

SINGLE—EIN KIRCHLICHER NICHT-STATUS DER VORLÄUFIGKEIT? EMPIRISCHE FUNDIERUNG UND RELIGIONSPÄDAGOGISCHE ANFRAGEN

Annegret Reese-Schnitker

Ein Single nimmt die Welt anders wahr als ein Mensch, der in einer Partnerschaft lebt. Diese Einsicht war vor 15 Jahren die Initialzündung für die Idee, Singles zum Ausgangspunkt theologischer und religionspädagogischer Forschung zu machen. Der Blick und die Zugänge auf das Leben sind für Menschen, die allein leben, anders als für Menschen, die in einer Partnerschaft oder in familiären Haushalten leben. Im Leben der Singles existieren weitaus weniger Strukturen und Regeln.

Singles bilden eine gesellschaftliche Gruppe, die bisher eher wenig in das Blickfeld pastoraler Arbeit oder religiöser Erwachsenenbildungsarbeit fiel. Diese Diagnose, die ich vor gut 15 Jahren getroffen habe¹, hat bis heute Berechtigung. Aktuelle Recherchen haben ergeben, dass es einige vielversprechende Initiativen, vorwiegend in Großstädten, gibt.² Allerdings hat sich in den ‚normalen‘ Kirchengemeinden in den letzten Jahren kaum etwas an dieser bedauerlichen Diagnose geändert. Oft lässt sich in Kirche und Theologie rund um das Alleinleben eine eigentümliche Sprachlosigkeit ausmachen. Dabei ist die Gruppe der Singles eine stark wachsende Population mit großem (religiösen) Selbstbewusstsein und (spirituellen) Gestaltungsdrang.

Es ist an der Zeit, Singles – Menschen, die ohne Partnerschaft leben – wertschätzender und differenzierter in den Blick zu nehmen. Das Singlesein sollte stärker als bedeutsame Lebensform der Gegenwart in den Blick kommen, sodass das Potential der Vielfalt von möglichen Lebensformen in der heutigen Zeit sichtbar wird.

¹ A. Reese, „Ich weiß nicht, wo da Religion anfängt und aufhört“. Eine empirische Studie zum Zusammenhang von Lebenswelt und Religiosität bei Singlefrauen, Gütersloh 2006, 15f.

² Zu finden sind Initiativen (etwa ökumenische Gottesdienste für Singles, ein Tag für Singles, Beratungs- und Gesprächsmöglichkeiten mit anderen Singles, Vorträge für Singles, Wochenenden für Singles) im Erzbistum Köln: vgl. *Erzbistum Köln*, Singles im Erzbistum Köln, Köln o.J., URL: https://www.erzbistum-koeln.de/seelsorge_und_glaube/erwachsene/web/singles/ (abgerufen am: 06.12.2020). Besonders zu betonen ist das Netzwerk Solo & Co in der evangelischen Kirche, das einen Weg zu einer „Single-freundlichen Kirche“ begleiten will: Vgl. A. Eichler, Community für Singles. Solo & Co, Dallgow-Döberitz 2020, URL: <https://www.soloundco.net/startseite/> (abgerufen am: 06.12.2020).

Der vorliegende Sammelband und die vorausgehende theologisch-interdisziplinäre Tagung beabsichtigen konstruktive theologische Deutungen von Glaubensbiografien und kirchlichen Lebensformen unter den veränderten Voraussetzungen. Vor der Deutung allerdings liegt die unvoreingenommene und aufmerksame Wahrnehmung der verschiedenen Glaubensbiografien und gesellschaftlichen Gruppen. Dieser Beitrag gibt zuerst eine Einführung in die Erkenntnisse der Singleforschung, präsentiert zentrale Ergebnisse zur Lebensform Single und begründet einen geschlechtssensiblen Blick auf diese Lebensform. Danach werden die überschaubaren Erkenntnisse bezüglich des Zugangs von Singles zu Religiosität, Glaube und Kirche vorgestellt, in der auch die Ergebnisse der eigenen Interviewstudie mit Singlefrauen (2006) präsentiert werden. Im letzten Teil geht es um eine theologische Bewertung der herausgestellten Befunde und Beobachtungen. Abschließend werden zukunftsweisende Thesen formuliert.

1 Wer ist ein Single und wie lebt er oder sie?

Zunächst soll geklärt werden, was einen Single von anderen Menschen unterscheidet. Was kennzeichnet einen Single? Wie gestaltet er/sie sein/ihr Leben? Welche spezifischen Risiken müssen Alleinlebende meistern und welche besonderen Kompetenzen bilden sie aus? Als Theologin interessiert auch, welchen Zugang Singles zum Glauben und zur Kirche haben.

1.1 Single als Lebensform. Ein historischer Rückblick

Es gab immer schon Menschen, die nicht verheiratet waren. Das Alleinwohnen allerdings bildete bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts eine Ausnahme, die entweder aufgrund von Notsituationen oder als religiöses Einsiedlertum gelebt wurde. Anfang des 20. Jahrhunderts wurde ein Alleinwohnen für Vermögende möglich, dabei war für Männer das Alleinwohnen gesellschaftlich früher und eher akzeptiert als für Frauen und symbolisierte etwas anderes.³

³ Bis heute gestaltet sich das Leben von Singlefrauen und Singlemännern unterschiedlich: vgl. Reese, „Ich weiß nicht, wo da Religion anfängt und aufhört“, 2006, 140–144; vgl. A. Reese-Schmitker, Zur (religiösen) Lebenskultur von weiblichen Singles. Was kann die Pastoral von ihnen lernen?, in: Lebendige Seelsorge 61 (2010) 162–168; vgl. A. Reese-Schmitker, Religion und Religiosität bei Singlefrauen. Die Befunde einer empirischen Interviewstudie., in: M. Klöcker / U. Tworuschka (Hg.), Handbuch der Religionen, München 2019, 1–25.

Die Forschung wendet sich allerdings erst seit 50 bis 60 Jahren den Singles zu. Lebensform und Begriff des ‚Single‘ kamen in den frühen siebziger Jahren aus den USA nach Deutschland.

Im 20. Jahrhundert haben sich in der westlichen Welt neben der Familie weitere Lebensformen herausgebildet. Neben Alleinerziehenden, homosexuellen Partnerschaften, nicht-ehelichen Partnerschaften, Witwen, Mehr-Eltern-Familien bilden Singles nur eine von vielen „nichtkonventionellen Lebensformen“⁴. Ein Wandel von heterogenen Lebensformen – z.B. der bürgerlichen Großfamilie, in der Menschen unterschiedlichsten Alters, Bildung, Familienstands und Rollen integriert waren – hin zu homogenen Lebensformen und Milieus hat stattgefunden. Lebensformen haben sich auf die verschiedenen individuellen Bedürfnislagen, Beziehungsformen und ökonomischen und strukturellen Erfordernisse spezialisiert.

Eine Vielfalt an familiären Lebensformen ist dabei alles andere als historisch ungewöhnlich. Schneider/Rosenkranz/Limmer betonen: „Neu sind oft nicht die Lebensformen, sondern ihre Zahl, ihre Entstehungsbedingungen und ihre gesellschaftliche Akzeptanz.“⁵ Historisch einmalig sind zudem die geringe Permanenz von neuen Lebensformen und der häufige Wechsel.

Die Lebensform Single wird oft als Übergangsphase gelebt. Sie ist typisch vor der Gründung einer Familie, in den Phasen der Trennung und in jüngeren Jahren. Versteht man die Option des Alleinlebens als Grundvoraussetzung, dass vielfältige Lebensformen möglich geworden sind, und das Alleinleben als eine Übergangsphase zu alternativen, gemeinschaftlichen Lebensformen, könnte man die Lebensform ‚Single‘ auch als pluralitätsproduktiv begreifen.

Trotz dieser Vielfalt ist zu konstatieren, dass es nur wenige Versuche gibt, Lebensformen jenseits der Partnerschaft dauerhaft zu praktizieren. Auch die Mehrzahl der Singles orientiert sich in ihrer Lebensführung an der dyadischen Norm und versteht ihr Singledasein als Übergangszeit. Die bürgerliche Kleinfamilie mit Mann und Frau in ehelicher Gemeinschaft und mit leiblichen Kindern hat de facto ihre Monopolstellung verloren, ohne jedoch gleichzeitig ihre normative Leitbildfunktion eingebüßt zu haben.

⁴ N. F. Schneider / D. Rosenkranz / R. Limmer, Nichtkonventionelle Lebensformen. Entstehung, Entwicklung, Konsequenzen, Opladen 1998.

⁵ Ebd. 11.

1.2 Wer ist ein Single? Definition und aktuelle Zahlen

Ein erhebliches Handicap der Singleforschung ist, dass es kein einheitliches Verständnis darüber gibt, was ein ‚Single‘ ist. Einfache – auch statistisch zu erfassende – Kriterien sind die Haushaltsform und der Familienstand. Daneben spielen aber auch Merkmale wie das Lebensalter, die Kinderlosigkeit, die Dauer der gelebten Lebensform und das eigene Selbstverständnis eine Rolle. In der Singlestudie von Baas/Schmitt/Wahl aus dem Jahre 2008 werden Singles pointiert als Männer und Frauen definiert, „die nach eigenen Angaben keine feste Partnerschaft führen.“⁶ So können Lebensformen wie „Living apart together“ oder „Alleinerziehende“ herausgefiltert werden. Weil sich die Ergebnisse aus der Singleforschung auf verschiedene Personengruppen beziehen, sind die Zahlen und Aussagen über Singles nur unter Vorbehalt zu vergleichen – dies gilt auch für die folgenden Ausführungen.

Ein Blick auf die aktuellen Zahlen ist nicht unproblematisch, weil die Gruppe der Singles in statistischen Daten nicht zu finden ist. Daher ist der Rückgriff auf Einpersonenhaushalte notwendig, obwohl damit keine treffsichere Auswahl von Singles abgebildet wird. Es gibt sowohl Singles, die nicht allein wohnen, als auch Menschen in Partnerschaft, die allein wohnen. Das Statistische Bundesamt (Destatis) 2019 zählt auf der Grundlage der Ergebnisse des Mikrozensus (1 % der Bevölkerung) im Jahr 2018 41,4 Millionen private Haushalte in Deutschland⁷; darunter fallen mit 42 % Einpersonenhaushalte, d.h. konkret lebten von den in Deutschland lebenden 83,9 Millionen Menschen 2018 rund 17,3 Millionen Menschen oder etwa jede fünfte Person in einem Einpersonenhaushalt.⁸ Die Zahl in Großstädten, etwa exemplarisch in Leipzig, ist bedeutend größer. Hier waren im Jahr 2017 mit 53 % sogar mehr als die Hälfte der Haushalte als Einpersonenhaushalte registriert.⁹ Eine

⁶ S. Baas, / M. Schmitt, / H.-W. Wahl, Singles im mittleren und höheren Erwachsenenalter, Sozialwissenschaftliche und psychologische Befunde, Stuttgart 2008, 27.

⁷ Vgl. DESTATIS - Statistisches Bundesamt, Pressemitteilung Nr. 272 vom 16. Juli 2019, Wiesbaden 16.07.2019, URL: https://www.destatis.de/DE/Presse/Pressemitteilungen/2019/07/PD19_272_122.html (abgerufen am: 08.05.2020).

⁸ Vgl. Statista, Anzahl der Einpersonenhaushalte in Deutschland von 1991 bis 2019, o.O. 2020, URL: <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/156951/umfrage/anzahl-der-einpersonenhaushalte-in-deutschland-seit-1991/> (abgerufen am: 08.05.2020). Diese Zahl der Einpersonenhaushalte steigt. Im Jahr 2017 gab es in Deutschland insgesamt 41,3 Millionen Privathaushalte, im Vergleich dazu 1991 nur 35,3 Millionen; dies bedeutet einen Anstieg um 17 %.

⁹ Vgl. *Einwohnerregister*, Amt für Statistik und Wahlen Leipzig, 2017.

aktuelle statistische Erfassung der Lebenssituation von Singles¹⁰ kommt zum Ergebnis, dass es etwa 16,8 Millionen Singles im Alter zwischen 18 und 65 Jahren gibt, die allein leben und ohne Partnerschaft sind. Anhand von Befragungen verstehen sich davon etwa ein Viertel, also 4,74 Millionen Personen als überzeugte Singles.¹¹

Interessant ist darüber hinaus, dass der Anteil der männlichen Singlehaushalte mit 44 % geringer ist als der Anteil der weiblichen Singlehaushalte. Laut der Verbrauchs- und Medienanalyse waren in Deutschland im Jahr 2019 rund 36,8 % der Singles bis 49 Jahre Frauen.¹² Folglich waren rund 63,2 % der Singles in dieser Altersgruppe männlich. Ebenfalls aufschlussreich ist die Zahl, dass von den 18- bis 24-Jährigen ca. 50 % ohne Partner_in ist.¹³

1.3 Typologien von Singles

Die oben genannten Kriterien werden auch benutzt, um spezielle Formen und Typen des Singledaseins voneinander abzugrenzen. Im Folgenden wird sich auf die Vorstellung von drei verschiedenen Typologien beschränkt:

1.3.1 Typologie nach dem Timing des Singlelebens im Lebenslauf (Günter Burkart 1997)

Günter Burkart, Kultursoziologe der Universität Lüneburg, ist der Ansicht, dass „der prämaritale Single und der postmaritale Single [...] wenig miteinander zu tun [haben]“¹⁴ und unterscheidet daher folgendermaßen:

¹⁰ Vgl. V. Pawlik, Statistiken zum Thema Singles, o.O. 14.02.2020, URL: <https://de.statista.com/themen/60/single/> (abgerufen am: 08.05.2020).

¹¹ Vgl. Statista, Anzahl der Personen in Deutschland, die als überzeugter Single leben, von 2016 bis 2020, o.O. 2020, URL: <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/173640/umfrage/lebenseinstellung-single-aus-ueberzeugung/> (abgerufen am: 08.05.2020).

¹² Vgl. Pawlik, Statistiken, 2020; Statista, Singles in Deutschland nach Geschlecht im Vergleich mit der Bevölkerung im Jahr 2019, o.O. 2020, URL: <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/286810/umfrage/umfrage-in-deutschland-zur-anzahl-der-singles-nach-geschlecht/> (abgerufen am: 08.05.2020).

¹³ Vgl. J. Bogatz, Deutschlands Single-Studie: Single-Gesellschaft – 16,8 Millionen Alleinstehende leben in Deutschland, Hamburg 01.02.2018, URL: <https://www.parship.de/presse/pressemeldungen/2018/deutschlands-single-studie-single-gesellschaft-168-millionen-alleinstehende-leben-in-deutschland/> (abgerufen am: 08.05.2020).

¹⁴ G. Burkart, Lebensphasen – Liebesphasen. Vom Paar zur Ehe, zum Single und zurück?, Opladen 1997, 9.

Voreheliches Alleinleben: Das Alleinleben vor einer Partnerschaft oder einer Ehe ist durch die verlängerte Ausbildungs- und Jugendphase und durch eine verzögerte Familiengründung als temporäres Singleleben wie die ‚Probe-Ehe‘ Bestandteil der Normalbiografie geworden und mündet in den meisten Fällen in eine Heirat oder nicht-eheliche Partnerschaft. Immer mehr Menschen leben für eine gewisse Zeit in ihrem Leben allein.

Nacheheliches Alleinleben: Besonders die nachehelichen Formen des Alleinlebens sind in den letzten Jahren kontinuierlich angestiegen, wobei dies besonders an der steigenden Zahl der Scheidungen, aber auch an den starken Kohorten der älteren Bevölkerungsgruppe liegt. Durch die soziale Absicherung im Falle von Verwitwung und Scheidung und die steigende Zahl berufstätiger Frauen liegt eine Notwendigkeit für eine schnelle neue Versorgungsbeziehung nicht mehr vor.

Dauerhaftes Alleinleben: Eine besonders interessante Gruppe bilden die dauerhaften Formen des Alleinwohnens, wobei es hier an verlässlichen Längsschnittstudien fehlt. 1995 wurde eine Zahl von 13 Millionen Alleinlebenden erhoben, die dauerhaft allein leben.¹⁵

1.3.2 Typologie nach Motiven der Lebensführung (Eva Jaeggi 1994)

Eva Jaeggi, österreichische Psychologin und Psychoanalytikerin und Berliner Professorin¹⁶, konzentriert sich auf die Motive der Lebensführung als Single und unterscheidet wie folgt:

Die *Vorsichtigen* haben das Leben in einer Partnerschaft bereits kennengelernt und wissen, was sie verloren bzw. gewonnen haben. Sie haben sich vom traditionellen ‚Ehe‘-Dasein befreit und sind sich nun ihrer Eigenverantwortung für sich selbst bewusst. Sie kommen eventuell nach anfänglichen Schwierigkeiten gut mit sich allein zurecht.

Die *Hoffenden* haben kurze oder gar keine Partnerschaftserfahrungen und befinden sich in einer Art ‚Wartesaal-Position‘. Sie wollen die Bürde der Allein-Verantwortung loswerden und warten sehnsuchtsvoll auf den idealen Partner oder die Partnerin.

¹⁵ Vgl. S. Hradil, Die Single-Gesellschaft (Schriftenreihe des Bundeskanzleramtes 17), München 1995, 27f.

¹⁶ Vgl. E. Jaeggi, Ich sag’ mir selber guten Morgen. Single – eine moderne Lebensform, München 1994, 228ff.

Die *Zufriedenen* kennen keine Partnerschaft und bedauern dies auch nicht. Sie sind mit sich selbst beschäftigt und genügen sich selbst. Sie haben diese Lebensform bewusst gewählt und sind sehr zufrieden damit.

1.3.3 *Typologie nach Lebensphase, Welt- und Selbstverständnis* (Heide Soltau 1993)

Heide Soltau¹⁷ verknüpft in ihrer Typologie mehrere Kriterien. Sie berücksichtigt das biografische Timing ebenso wie das Selbstverständnis. Außerdem integriert sie in ihre sechs Arten von Singles das Weltverständnis der Alleinlebenden:

Die *Experimentierfreudigen*, die die jüngeren Singles (20–30 J.) repräsentieren und die diese Phase nutzen wollen, sich selbst zu erfahren und auszuprobieren, können sich in der Zukunft gut eine feste Partnerschaft vorstellen.

Die *Autonomisten* sind schon etwas älter (30–40 J.), haben bereits schlechte Erfahrungen mit Ehe/Partnerschaft gemacht und leben aus Überzeugung allein. Die Arbeit oder die Selbstverwirklichung nehmen einen hohen Stellenwert ein. Sie sind offen, auch Neues zu wagen.

Bei den *Aussteigerinnen* handelt es sich um Frauen, die ihren alten, eher biederen Lebensentwurf hinter sich gelassen haben und nun ein neues Leben beginnen wollen. Sie genießen ihr neues Leben und sind zufrieden.

Die *Unzufriedenen*, die ebenfalls schlechte Ehe- oder Partnerschaftserfahrungen gemacht haben, sind trotzdem auf der Suche nach dem idealen Lebenspartner. Sie wollen nicht allein leben, spüren eine innere Leere und warten auf eine Veränderung.

Die *Suchenden* leben ebenfalls ungewollt allein, nutzen aber die Zeit als Übergangsphase und zur eigenen Entwicklung und Selbsterfahrung. Sie sind nicht völlig überzeugt von dem Alleinleben und probieren viel Neues aus.

Die *Abgeklärten*, die die älteren Jahrgänge repräsentieren (40–60 J.) haben ein vorheriges Partnerschafts- und/oder Familienleben bereits abgeschlossen und wollen nun ihre Unabhängigkeit und Selbstständigkeit nicht mehr aufgeben. Sie wollen allein bleiben und gestalten ihr Alleinsein kreativ.

¹⁷ H. Soltau, Pfeifen aufs Duett. Von Singles, Alleinstehenden und anderen Solisten, Köln 1993, 26ff. 36ff. 49ff. 61ff. 71ff. 82f.

1.4 Wie lebt ein Single?

Im Folgenden werden besondere Merkmale alleinlebender Menschen dargestellt.¹⁸

1.4.1 Hohe Bildung und hoher Stellenwert der Arbeit

Singles, die allein wohnen und wirtschaften und die sich im mittleren Lebensalter befinden, haben durchschnittlich einen höheren Bildungs- und Ausbildungsstatus. Die höhere Bildung fällt in besonderem Maße bei Frauen ins Auge. Der Bildungsvorsprung der Singlefrauen vor den gleichaltrigen verheirateten Frauen ist groß. Sie haben auch eine höhere Bildung als alleinwohnende Männer. Als Unterscheidungsmerkmal zu den Nicht-Alleinwohnenden fällt außerdem der höhere Bildungsstand der Eltern auf. Mütter von weiblichen Alleinwohnenden haben auffällig häufig eine höhere Bildung und sind berufstätig gewesen.

Alleinwohnende müssen sich finanziell selbst versorgen. Daraus folgt, dass sie häufiger erwerbstätig (80 % zu 50 % der Nicht-Alleinwohnenden), aber auch öfter erwerbslos als Nicht-Alleinwohnende (5,6 % zu 2 %) und nur sehr selten teilzeiterwerbstätig (6,7 %) sind.

1.4.2 Die eigene Wohnung als Gestaltungsraum

Alleinwohnende bewohnen eine höhere Quadratmeterzahl als Verheiratete, nehmen guten Wohnraum in Beschlag und siedeln sich meist in den Innenstadtzonen von Großstädten an. Die eigene Wohnung wird vorzugsweise als Ort der Freiheit und Ungebundenheit erlebt. Jaeggi entdeckt, dass bei partnerlos alleinlebenden Menschen die Wohnung als „Ausdehnung der eigenen Person“ und als „Spiegelbild der Seele“¹⁹ erlebt wird: „Die Wohnung ist ein Partner, der etwas ausdrückt, was man oft selbst mit Worten gar nicht richtig ausdrücken kann.“²⁰ Das Bett in Singlehaushalten ist erstaunlicherweise nicht ein Symbol für den/die abwesende Partner_in, sondern ein Symbol für die eigene Freiheit und fötale Regression. Die Wohnung ist aber auch der Ort, an dem man pausenlos gegen die drohende Antriebslosigkeit und das Gefühl der Einsamkeit ankämpfen muss. In ihm wird die fehlende Eingebundenheit in einen dichten häuslichen Beziehungsrahmen bewusst.

¹⁸ Vgl. genaue Belege in: Reese, „Ich weiß nicht, wo da Religion anfängt und aufhört“, 2006, 83-130.

¹⁹ Jaeggi, Ich sag´ mir selber guten Morgen, 1994, 61.

²⁰ Ebd. 71.

Hradil beschreibt das kuriose Phänomen, dass die fiktive Familie bei Alleinwohnenden einen großen Platz einnimmt: Alleinwohnende haben vergleichsmäßig große Küchen und Tische.²¹

1.4.3 *Vielfältige soziale Kontakte*

Tatsächlich haben Alleinwohnende weniger verwandtschaftliche und nachbarschaftliche Kontakte als Nicht-Alleinwohnende. Der Mangel an einer engen und dauerhaften Beziehung, sei es zu der Familie oder zu einem Partner, wird bei Singles durch die Vielzahl und Vielfalt sowohl vorübergehender Kontakte als auch beständiger Freundschaften kompensiert. Soziale Netzwerke außerhalb des Haushaltes übernehmen die Funktionen sozialer Unterstützung. Alleinlebende sind beim alltäglichen Gespräch und den kleinen Hilfeleistungen und erst recht in Notfällen wie Krankheit u.a. auf funktionierende Beziehungsnetze angewiesen.

Da Freundschaften bei Alleinlebenden weder erotisch noch institutionell abgesichert sind, werden die Beziehungen aus eigener Anstrengung heraus hergestellt, gepflegt und aufrecht gehalten. Singles investieren ‚Arbeit‘ in ihre Beziehungen. Ihre Bedürfnisse und Interessen verteilen sie dabei auf mehrere Menschen: „Jeder Freund ist für etwas anderes zuständig.“²².

Entgegen den Prognosen und Klischees verfügen sie im Allgemeinen über einen größeren Freundes- und Bekanntenkreis als verheiratete Paare. Sie haben zweibis dreimal so viele Freund_innen, sodass das Stereotyp vom sozial isolierten Einzelgänger nicht haltbar ist.

1.4.4 *Sehnsucht nach Nähe und Geborgenheit*

Alleinlebende Personen ohne Partnerschaft vermissen vor allem die emotionale Geborgenheit und körperliche Nähe. Sie klagen über das Fehlen einer festen Bezugsperson, die ihnen Geborgenheit gibt und mit der sie die Alltagsprobleme besprechen können. Die verbreitete Meinung, dass Singles massiv unter der sexuellen Abstinenz leiden, ständig auf der Suche nach neuen sexuellen Erfahrungen sind oder gar häufig wechselnden Geschlechtsverkehr haben, ist mittels der bisherigen empirischen Untersuchungen nicht zu belegen. Jaeggi betont: „Das Abweichen von

²¹ Vgl. Hradil, *Single-Gesellschaft*, 1995, 37f.

²² Jaeggi, *Ich sag' mir selber guten Morgen*, 1994, 119.

der oftmals genormten Alltagssexualität in Partnerschaften kann zu sexueller Frustration ebenso führen wie zu einer sehr viel bewusster genossenen und oftmals fast zelebrierten Sexualität.²³ Die Ambivalenzen des Alleinlebens werden hier sichtbar: Singles sind hin- und hergerissen zwischen Freiheitsstreben und Bindungsangst, zwischen Sehnsucht nach Geborgenheit und Angst vor festen Bindungen.

1.4.5 *Zeiten des Alleinseins und die Einsamkeit*

Singles verbringen viel Zeit allein. Sie müssen lernen, allein zurechtzukommen und auch Zeiten des Alleinseins und der Einsamkeit zu durchleben. Während Einsamkeit mehr eine innere Befindlichkeit beschreibt, bezieht sich das Alleinsein eher auf eine äußerliche Situation. „Menschen können sich also ‚einsam‘ fühlen, ohne auch tatsächlich ‚allein‘ zu sein und können ‚allein‘ sein, ohne sich auch als ‚einsam‘ zu empfinden.“²⁴

Neigen Alleinwohnende mehr zu Einsamkeit und Depressionen? Empirisch nachzuweisen ist, dass besonders der Sonntag ein Ort der Einsamkeit ist und für Singles eine geringe Lebensqualität hat, ebenso, dass besonders alleinlebende ältere Männer massiver unter Einsamkeit leiden. Dagegen zeigen andere Untersuchungen, dass die Einsamkeit eher eine vorübergehende Stimmung ist. Offenkundig ist, dass Alleinlebende erbarmungsloser und offenkundiger mit ihrer Lebenssituation ‚allein‘ konfrontiert werden. Fritz Riemann, der die Erfahrung von Einsamkeit vor allem bei älteren Menschen untersucht hat, stellt die Hypothese auf, dass „Einsamkeit [...] umso quälender und aussichtsloser erlebt (wird), je weniger wir es gelernt haben, mit ihr umzugehen, (aber nicht) je weniger wir sie kennen gelernt haben.“²⁵

1.4.6 *Gesellschaftliche Klischees und Vorurteile*

Das Singleleben ist bis heute in der Gesellschaft nicht als gleichwertige Lebensform anerkannt. Alleinlebende, besonders kinderlose Frauen, sind Vorurteilen, negativen Stereotypen und einem fortwährenden Rechtfertigungsdruck bezüglich ihrer Lebensform ausgesetzt. Sie werden einerseits beneidet: um ihre vermutete größere Selbstständigkeit, um ihre Unabhängigkeit, um ihr hohes Freizeitbudget.

²³ Ebd. 137.

²⁴ I. Liebau, *Alleinstehende. Probleme - Chancen - Seelsorgerische Begleitung*, Göttingen 1994, 17f.

²⁵ Riemann zitiert nach Liebau, *Alleinstehende*, 1994, 84.

Andererseits wird ihnen immer wieder soziale Verantwortungslosigkeit und Beziehungsunfähigkeit zugeschrieben. Besonders kinderlose Singlefrauen begegnen in ihrem Alltag immer wieder dem „erhobenen Zeigefinger der Gesellschaft“²⁶, der ihnen nachdrücklich vor Augen führt, dass sie von der Norm der Gesellschaft abweichen. Kaufmann benennt verschiedene ‚Orte des Unbehagens‘, an denen die Konfrontation mit der paar- und familienzentrierten Gesellschaft unumgänglich ist (z.B. der Sonntag, Restaurants, Theater, Feste (vor allem Weihnachten als Fest der Familie), Ferien u.a.).²⁷

1.4.7 *Ungewisse Zukunft und das Älterwerden*

Offen für die Zukunft zu sein – sei es gewünscht oder unerwünscht – ist ein spezifisches Lebensmotto bei Singles. Für Singles gibt es nicht die Zukunft, sondern es gibt viele mögliche ‚Zukünfte‘. Sie müssen sich damit arrangieren, mit Unsicherheit und Offenheit leben zu lernen. Singles stehen immer wieder an Kreuzungen, an denen sie die Wahl zwischen unterschiedlichen Wegen haben. Sie sind offen für eine neue Partnerschaft und damit offen für die damit einhergehenden möglichen radikalen Veränderungen in ihrem Lebensentwurf. Für heterosexuell orientierte Frauen wird es zudem, je älter sie sind und je länger sie allein leben, statistisch immer unwahrscheinlicher, einen Partner zu finden.

Singles haben kaum konkrete Vorstellungen von ihrem Leben im Alter. Jaeggi hat herausgefunden: Zukunft scheint sehr viel lebendiger zu werden, wenn man zu zweit lebt und wenn man eine Familie hat. Erst im gemeinsamen Ausmalen und Bereden gewinnen Pläne Konturen. Singles haben kaum Vorbilder, Lebensmuster oder Traditionen, an denen sie sich orientieren könnten. Während die einen die Vorstellung von der Zukunft verdrängen, wirkt bei den anderen die Zukunft beängstigend.

²⁶ J.-C. Kaufmann, *Singlefrau und Märchenprinz. Über die Einsamkeit moderner Frauen*, Konstanz 2002, 44.

²⁷ Ebd. 49.

2 Singles haben ein Geschlecht

Den Blick bei dieser Bevölkerungsgruppe auf das Geschlecht zu werfen, ist dabei alles andere als beliebig. Das Singledasein der Männer ähnelt zwar in Vielem dem der Frauen. Doch die Mechanismen der Individuation und die damit einhergehenden komplexen lebensweltlichen Herausforderungen und zwiespältigen Bedürfnisse nach Autonomie und Geborgenheit, nach eigener Selbstverwirklichung und sozialer Verbundenheit, nach beruflicher Unabhängigkeit und familiärer Wärme sind auf der weiblichen Seite wie durch ein Vergrößerungsglas zu betrachten. Alleinlebende Frauen können daher als „Avantgarde eines neuen, unabhängigen weiblichen Lebensstils“²⁸ gelten.

Gründe für Frauen, allein zu leben, sind vielfältig: die Ablösung vom Elternhaus in der Postadoleszenz, Schicksalsschläge, die bewusste und frei gewählte Entscheidung fürs Alleinleben u.a.

Damit ist das jeweilige Singleleben nicht einfach unter einen Hut zu bringen. Eine 65-jährige Frau, die durch den frühen Tod ihres Mannes verwitwet wurde, lebt ein anderes Leben als eine 21-jährige Frau in der Postadoleszenz, die gerade von ihren Eltern auszog, mitten in der Ausbildung steht und meist auf der Suche ist nach einem unabhängigen selbstbestimmten Leben und einem Partner, der sie darin unterstützt. Daneben gibt es Frauen im mittleren Lebensalter, die nie in einer Partnerschaft gelebt haben und Jahr für Jahr mit ihrer Lebenssituation hadern und unzufrieden sind. Die Einstellung zu und Grundzufriedenheit mit dem eigenen Singledasein ist sehr unterschiedlich und schwankt zudem im Leben einer Frau. Viele Frauen im mittleren Lebensalter verstehen das Alleinleben als eine Zeit des Übergangs, als eine Lebensphase zwischen zwei Partnerschaften. Am kleinsten ist die Gruppe von Singlefrauen, die sich bewusst und nachhaltig für die Lebensform ‚Single‘ entscheidet und ein Leben in einer Partnerschaft konsequent ausschließt. Noch mehr Farbe bringen die partnerlosen Frauen mit Kindern ein. Die Alleinerziehenden verstehen sich ebenfalls als Single, allerdings haben sie durch das Zusammenleben mit den kleinen Erdenbürgern einen grundsätzlich anderen Lebenskontext. Wenn man für die pastorale Arbeit die Zielgruppe Singlefrauen in den Blick nimmt, muss zuallererst die Vielfalt und Unterschiedlichkeit wahr- und ernstgenommen werden.

Der geschlechtsspezifische Zugang zum Singlephänomen lässt sich wissenschaftlich begründen.

²⁸ R. Peukert, Familienformen im sozialen Wandel, Opladen 1996, 53.

(1) In der historischen Forschung können geschlechtsspezifisch unterschiedliche Ausgangs- und Lebensbedingungen von Alleinlebenden im 18. und 19. Jahrhundert herausgestellt werden. Für Männer war das Alleinleben gesellschaftlich früher und eher akzeptiert als für Frauen und symbolisierte etwas anderes.²⁹ Erst Anfang des 20. Jahrhundert war es für wirtschaftlich gut gestellte bürgerliche Frauen möglich, finanziell unabhängig von einem Ehemann zu leben. Singlefrauen greifen damit auf erheblich weniger Vorbilder und Lebensmodelle zurück.

(2) Die sozialwissenschaftliche Forschung hat aufgezeigt, dass die gesellschaftlichen Prozesse der Modernisierung sich geschlechtsspezifisch auswirken, d.h. für Frauen bedeutet Individualisierung etwas anderes als für Männer. Die Befunde des individualisierten Menschen sind bisher im Wesentlichen entlang der männlichen Normalbiografie erhoben worden. Der Freisetzungprozess aus traditionellen Bindungen ist für Frauen und damit auch für Singlefrauen ungleich geringer als er es bei Männern war und bis heute ist.³⁰

(3) Die Emanzipationsbestrebungen der Frauen und die Gleichstellung der Geschlechter werden als Mitverursacher und Auslöser des Individualisierungsprozesses und der damit einhergehenden Zunahme der individualisierten Lebensform ‚Single‘ begriffen. Vor allem Singlefrauen im mittleren Alter handeln zunehmend selbstbewusst und selbstbestimmt, verstehen sich nicht mehr allein als Stabilisator des Familienlebens und sind als „Nur-Hausfrau“ genügsam. Dass Frauen wesentlich häufiger die Scheidung einreichen als Männer und ihre Wiederverheiratungsneigung geringer ist als bei Männern, belegen die besonderen Emanzipationsbestrebungen und das selbstgewählte Alleinleben der Frauen. Die Frau zwischen 20 und 50 Jahren hat dabei in ihrem Lebensentwurf ‚Single‘ die widersprüchlichsten Komponenten zu vereinen.³¹

Was unterscheidet Singlemänner und Singlefrauen? Die Befunde der empirischen Singleforschung zeigen, dass es bis heute erhebliche Unterschiede zwischen Singlemännern und Singlefrauen gibt.

(1) Weibliche Singles haben einen überdurchschnittlichen Bildungsgrad³², er ist zudem höher als der der männlichen Singles. Singlefrauen sind beruflich um einiges erfolgreicher als verheiratete Frauen. Singlemänner dagegen sind beruflich weniger erfolgreich als ihre männlichen Geschlechtsgenossen. Während Männer

²⁹ Vgl. P. Borscheid, Von Jungfern, Hagestolzen und Singles. Die historische Entwicklung des Alleinlebens, in: S. Gräbe (Hg.): Lebensform „Einpersonenhaushalt“, Frankfurt a. M. 1994, 44.

³⁰ Vgl. R. Becker-Schmidt u.a., Geschlechtertrennung – Geschlechterdifferenz, Bonn 1987.

³¹ Vgl. Kaufmann, Singlefrau, 2002, 12.

³² Vgl. Hradil, Single-Gesellschaft, 1995, 29.

bezüglich des beruflichen Vorankommens von der Ehe profitieren, eröffnet das Singledasein für Frauen größere berufliche Möglichkeiten.³³

(2) Grundsätzlich ist zu sehen, dass die Lebenszufriedenheit von Frauen mit dem Alleinleben höher ist als bei Männern.³⁴ Sie sind weniger geneigt, auf Kosten der gewonnenen Unabhängigkeit eine neue Partnerschaft einzugehen. Während Männer ihre Freiheit eher als Unabhängigkeit, also als Freiheit von etwas, verstehen, legen Frauen Wert auf die Freiheit für etwas, für ihre Eigenständigkeit und Selbstverwirklichung.³⁵

(3) Alle Singles müssen sich mit einem negativen Stereotyp ihrer Lebensform auseinandersetzen, das durch die Medien verbreitet wird, wobei alleinlebende, kinderlose Frauen zusätzlich von Diskriminierungs- und Gewalterfahrungen sprechen.³⁶

(4) Weibliche Singles leben gesünder, sie denken mehr als ihre männlichen Artgenossen über ihre Ernährung nach.³⁷ Sie kochen zudem häufiger selbst.

(5) Obwohl weibliche und männliche Singles ähnliche Anforderungen in ihrem Singlealltag bewältigen müssen, sind traditionelle geschlechtsspezifische Verhaltensmuster bei Singles ausgeprägt³⁸, wenn auch weniger im Vergleich zu den anderen Populationen.³⁹ Ebenso konnten Differenzen bezüglich der Themeninteressen nachgewiesen werden: Die Spitzenthemen der Singlefrauen sind gesunde Ernährung, Kochen, Gastlichkeit, Wohnen und Einrichten und medizinische Fragen, während Männer sich mehr für Sport, Politik und Heimwerken interessierten.⁴⁰

³³ Vgl. *R. Nave-Herz, / D. Sander*, Heirat ausgeschlossen? Ledige Erwachsene in sozialhistorischer und subjektiver Perspektive, Frankfurt a. M. 1998, 44.

³⁴ Vgl. *K. Pohl*, Singles im Alltag. Sozio-demographische Aspekte der Lebenssituation Alleinstehender, in: *G. Grötzinger* (Hg.), Das Single. Gesellschaftliche Folgen eines Trends, Opladen 1994, 41–64, 62.

³⁵ Vgl. *A. Bugari, / M. Dupuis*, Singlefrauen – eine neue Form von Gemeinschaft, in: *F. Höpflinger* u.a. (Hg.), Weichenstellungen. Lebensformen im Wandel und Lebenslage junger Frauen, Bern / Stuttgart 1989, 201–228.

³⁶ Vgl. *Reese*, „Ich weiß nicht, wo da Religion anfängt und aufhört“, 2006, 137f.

³⁷ Vgl. *M. Sommer*, Ernährung als Spiegel des gesellschaftlichen Struktur- und Mentalitätswandels. Ergebnisse der Allensbacher Markt- und Werbeträgeranalyse (AWA), Allensbach 2009, URL: https://www.ifd-allensbach.de/fileadmin/AWA/AWA_Praesentationen/2009/AWA2009_Sommer_Ernahrung.pdf (abgerufen am: 08.05.2020).

³⁸ Vgl. *Pohl*, Singles im Alltag, 1994, 50f.

³⁹ Vgl. *Hradil*, Single-Gesellschaft, 1995, 41ff.

⁴⁰ Vgl. ebd.

3 Singles, ihre Religiosität und ihr Zugang zu Religion

Bis heute gibt es nur wenige Erkenntnisse darüber, welche spezifischen religiösen Bedürfnisse und Kompetenzen Singles ausbilden und wie diese zu Religion und Kirche stehen. Das Singleleben scheint sich in einem toten Winkel kirchlichen Handelns abzuspielen. Bisher gibt es nur sehr vereinzelte Erkenntnisse über diese gesellschaftliche Gruppe, die zunehmend an Bedeutung gewinnt. Einige Erkenntnisse sollen hier präsentiert werden.

3.1 Fragebogenuntersuchung zur Lebensgestaltung von Singles (Hradil 1995)

Der Soziologe Stefan Hradil hat in den 1990er Jahren eine Fragebogenuntersuchung durchgeführt, bei der er nur am Rande die Einstellung der Singles zu Religion und Kirche erhoben hat. Mehr als die Hälfte der Alleinwohnenden im mittleren Lebensalter (25–55 Jahre) – und nur ein Drittel der übrigen gleichaltrigen Bevölkerung – hält Religion und Kirche eher für unwichtig. Alleinwohnende gehen deutlich seltener in die Kirche. Ein Drittel von ihnen geht nie zur Kirche. Das sind doppelt so viele wie bei der gleichaltrigen Bevölkerung.⁴¹ Alleinwohnende zwischen 25 und 55 Jahren gehören doppelt so häufig keiner Konfession an (17 %) wie Verheiratete und treten doppelt so häufig aus der katholischen Kirche aus wie die gleichaltrige Gruppe.⁴²

3.2 Fragebogenstudie zur Seelsorge an Alleinstehenden (Liebau 1994)

Die praktische Theologin Irmhild Liebau hat in ihrer Studie zur seelsorgerischen Begleitung von Alleinstehenden aufschlussreiche Erkenntnisse für die pastorale Arbeit gewonnen. Ihre These ist, dass jegliche Form des Alleinlebens eine Verlustfahrung zur Ursache hat, in Form einer Trennung, eines Todes oder einer bisher vermissten Partnerschaft. Erst durch eine Arbeit an sich selbst, durch ‚Selbstarbeit‘, kann eine neue Identität entwickelt werden. Der Alleinstehende lernt, sich als Alleinlebender zu akzeptieren, sein Leben und sich selbst anzunehmen und die Lebensform schließlich in seine Identität zu integrieren. Dieser Prozess sollte

⁴¹ Vgl. Hradil, *Single-Gesellschaft*, 1995, 58.

⁴² Ebd. 55.

seelsorgerisch begleitet werden. Auf der Grundlage einer qualitativen Befragung der Betroffenen entwirft Liebau ein seelsorgerisches Konzept, das sich sowohl an den Kompetenzen als auch an den Schwächen von Alleinlebenden orientiert.

3.3 Interviewstudie zur Religiosität von Singlefrauen (Reese 2006)

Obwohl diese empirische Interviewstudie bereits 15 Jahre alt ist, liegen keine aktuellere Studien vor, die die Religiosität und den Zugang zu Religion bei Singles in den Blick nehmen. Ein zentrales Anliegen dieser qualitativen Interviewstudie war es, sich nicht mit der Oberfläche gelebter Religion zufrieden zu geben, sondern vertiefend lebendiger Religiosität auf die Spur zu kommen. Im Fokus der explorativ angelegten Studie standen weibliche Singles im mittleren Lebensalter, die zweimal interviewt wurden.⁴³ Als Gegenpol zu einem paarorientierten Leben war wichtig, dass diese Frauen ohne eine feste Partnerbeziehung lebten, keine Kinder hatten und sich selbst als Single bezeichneten und in der Öffentlichkeit als solche auftraten.

3.3.1 Zentrale Ergebnisse der Studie

Im Folgenden werden zentrale Ergebnisse thesenartig dargestellt und anschließend theologisch bewertet.

Religiöse Aufgeschlossenheit und Praxis

Die befragten Singlefrauen zeigten eine allgemeine religiöse Ansprechbarkeit und Offenheit gegenüber religiösen Fragen und Praxisformen. Sie haben eine Vielfalt an religiösen und quasi-religiösen Ausdrucksformen in ihren Alltag integriert, etwa regelmäßige Meditationen in der eigenen Wohnung, alltägliche Zwiesprache mit Gott während Spaziergängen, Diskussionen über religiöse Fragen mit Freund_innen, liebevolle Gestaltung eines Weihnachtsfestes mit sich ganz allein, regelmäßiger Besuch von Kirchenräumen als Ort und Zeit der Selbstbesinnung.⁴⁴ Unterschiedliche Fragmente christlicher, buddhistischer und säkularisierter Religi-

⁴³ Vgl. zum methodischen Vorgehen: Reese, „Ich weiß nicht, wo da Religion anfängt und aufhört“, 2006, 157–190.

⁴⁴ Vgl. vertiefend: Ebd.; A. Reese-Schnitker, Religion im Alltag von Singlefrauen. Herausforderungen für die pastorale Arbeit, in: *Diakonia* 40 (2010) 130–136, 131.

osität können in dem Leben der Singlefrauen aufgezeigt werden. Teilweise existieren disparate oder gar sich gegenseitig ausschließende religiöse Ausdrucksformen und religiös aufgeladene Lebensvollzüge nebeneinander. Diese Ambiguität ist anscheinend für die Frauen selbst kein Problem. Z.B. erzählt Karin von punktuellen Besuchen des Gottesdienstes, von regelmäßigen buddhistischen Meditationen, einer christlich gestalteten Weihnachtsfeier. Außerdem benutzt sie naturmystische Beschreibungsformen bei ihren Naturerlebnissen.

Religiöse Selbstreflexionen

Singlefrauen haben einen starken Wunsch nach Autonomie – auch in religiösen Dingen. Ihre religiösen Praxisformen kann man als eine gestaltete, hoch reflexive Beziehung zu sich selbst bezeichnen (in Form von Meditationen, Ritualen u.a.). Beispiele dafür sind Meditationen für sich allein, das Tagebuchschreiben, das Verweilen im Bett. Eine Frau erzählt, wie sie Weihnachten den Heiligen Abend für sich selbst gestaltet und mit sich allein feiert.

Diakonisch geerdete Glaubenspraxis

Das Beziehungsdenken ist ein grundlegendes Merkmal der eigenen religiös motivierten und/oder diakonisch ausgerichteten Handlungsorientierung der Singlefrauen. Der individuelle Glaube der Frauen muss sich im konkreten Tun und in der Beziehung zu den Mitmenschen zeigen und bewähren, etwa in der liebevollen Begleitung von Kindern, wie der folgende Interviewausschnitt belegt:

„Liebevoll mit Kindern zu sein, hat viel mit meinem Glauben zu tun. Hat viel für mich damit zu tun, ein Stückchen Liebe in diese Welt zu tragen (Pause,2). So. Ein Stück, was Sinnvolles und Sinnhaftes im wahrsten Sinne des Wortes zu lernen, miteinander (Pause,3). Und nicht nur an Kindern vorbei zu huschen und ihnen ein paar nette Sachen hin zu stellen oder ein paar nette Angebote zu machen, die irgendwie sinnlos aneinandergereiht sind, sondern wirklich auch innerlich bei ihnen zu sein und dann ja, gemeinsam was zu entwickeln und in Beziehung zu sein und (Pause,2) sich auch immer wieder in Frage stellen zu lassen.“ (Int.: 2, Seg.: 67, Z.: 613–619)

An einer konkreten Alltagssituation wird veranschaulicht, was es für Karin heißt, dass ihr „ganzes Leben“ vom Glauben „durchwoben“ ist, sie konkretisiert den diakonischen Aspekt ihres Glaubens.

Herausforderungen durch säkularisierte Formen

Die Befragung zeigt auch, dass es immer öfter an substanziellen religiösen Kenntnissen und Erfahrungsformen fehlt. Es fällt auf, dass zum Teil christliche Deutungsmuster benutzt werden, ohne dass diese als christlich identifiziert werden. Die Herkunft dieser Deutungsmuster aus den christlichen Traditionen ist den Frauen oft nicht mehr bewusst. Für Antonia, eine Frau aus Ostdeutschland, ist Freiheit der wichtigste Wert in ihrem Leben. Sie nimmt aber die christliche Religion nicht als Anwältin der Freiheit wahr. Hier kann man bereits ein wichtiges Desiderat unterstreichen: Es sind kirchliche Angebote vonnöten, die dem Bedeutungsverlust substanzieller Religion begegnen und religiöse Wissens- und Erfahrungslücken zu schließen helfen.

Religiöse Gemeinschaft als Leerstelle

Die interviewten Frauen haben ein Bedürfnis nach religiösem Austausch und Zugehörigkeit zu einer religiösen Gruppe, das allerdings überwiegend unbefriedigt bleibt! Es fehlen offensichtlich solche Orte! Die Befragten sind auf der Suche nach religiösen Gemeinschaftserlebnissen, wollen sich allerdings diese religiösen Gruppen selbst aussuchen und sind bei der Auswahl derselben anspruchsvoll und kritisch. Das Fehlen religiöser Gemeinschaftsformen führt dazu, dass eine Kommunikation und Reflexion über die eigenen religiösen Fragen und Antwortversuche vorwiegend nur mit sich selbst stattfindet.

Gestörtes Verhältnis zu der kirchlichen Institution

Die befragten Singlefrauen haben eine geringe bis keine institutionelle Kirchenbindung. Das Image der Kirche, so wie Singlefrauen christliche Kirche wahrnehmen, und die religiösen Bedürfnisse der Singlefrauen scheinen auf den ersten Blick gegenläufig und inkompatibel zu sein. Das Verhältnis zwischen Singlefrauen und institutioneller Religion ist offensichtlich gestört. Die Kritik der befragten

Singlefrauen an den christlichen Kirchen führt zu einem privaten Rückzug und einem Verlust religiöser Gemeinschaft.

3.3.2 *Anfragen an die derzeitige Gestalt christlicher Religion*

Im Anschluss an die Darstellung der Ergebnisse folgt nun eine theologische Bewertung und religionspädagogische Einordnung. Folgende kritische Anfragen an die derzeitige Gestalt christlicher Religion sind herauszustellen:

(1) Zur Notwendigkeit alltagsnaher religiöser Sprache und Deutungsmuster

Die Singlefrauen greifen nur sehr vereinzelt auf religiöse Sprachmuster und Begriffe zurück. Die traditionellen religiösen Kategorien (wie z.B. die Rede von Schuld oder Gnade) scheinen für die Frauen unverständlich zu sein. Sie sind mit den alltäglichen Erfahrungen nicht mehr kompatibel. Neue Begriffe werden verwendet, wie z.B. die Rede von dem eigenen unverwechselbaren Lebensweg (Paula) oder die Rede von Fülle und Kraft (Antonia) oder die Erfahrung der eigenen Freiheit (Antonia).

(2) Zur Notwendigkeit ganzheitlicher, körperlicher Ausdrucksformen und der ästhetischen Ausgestaltung religiöser Praxis

Für die Frauen ist die ganzheitliche, sinnliche und den Körper einbeziehende Gestaltung der eigenen Religiosität wichtig. Die Ausdrucksgestalten haben besonders mit intensiven sinnlichen Erlebnissen zu tun. Die körperliche Bewegung (Radfahren und Spaziergehen) und die aufmerksame Wahrnehmung von körperlichen Prozessen (z.B. Meditation) sind wichtig. Die Wertschätzung des Körpers als Ort der religiösen Erfahrung fragt die christlichen Traditionen an und kritisiert Traditionen, in denen eine Abwertung oder Ignorierung des Körpers transportiert wird.⁴⁵

⁴⁵ Vgl. hierzu können Sie genaueres nachlesen im abschließenden Kapitel.

(3) Zur Bedeutung der Religion als Ort der Selbstthematization und Selbstentfaltung

Die Singlefrauen gestalten ihre Religiosität und die religiösen Äquivalente als reflexive Form der Selbstthematization. Religiöse Formen und Vorstellungen sind eng mit der Person, ihren konkreten Erfahrungen in der eigenen Lebensgeschichte und der gegenwärtigen Lebenswelt verbunden. Die Suche nach einem Sinn und einer Orientierung für das eigene Leben ist als Ausgangspunkt religiösen Fragens ernst zu nehmen.

(4) Zur Notwendigkeit der praktischen Bewährung des eigenen Glaubens bzw. der eigenen religiösen Vorstellungen

Die Vorstellungen und Wertvorstellungen der Singlefrauen müssen sich in ihrem Alltagsleben bewähren. Englert gibt daher zu bedenken: „Nur eine Form, die sich produktiv auf lebensgeschichtliche und alltagsweltliche Herausforderungen beziehen lässt, ... kann für Erwachsene heute von Interesse sein.“⁴⁶

(5) Die Notwendigkeit geschlechtergerechter Strukturen innerhalb religiöser Institutionen

Die Kritik an den patriarchalen Strukturen von institutioneller Religion und dem Ausschluss von Frauen in Geschichte und Gegenwart stellt die Anfrage, inwieweit Religion ein Ort sein muss, an dem Männer und Frauen beheimatet sind, sprachlich präsent sind, sich angesprochen fühlen und sich mit ihren spirituellen Bedürfnissen und Fähigkeiten einbringen können.

⁴⁶ R. Englert, Grundkategorien erwachsener Religiosität. „Transformation“ – „Bewährung“ – „Berufung“, in: *Initiativkreis Religiöse Erwachsenenbildung* (Hg.), Was ist erwachsene Religiosität?, Mönchengladbach 2000, 57–62, hier 61.

3.3.3 *Anfragen an die religiösen und quasi-religiösen Ausdrucksgestalten und Vorstellungen der Singlefrauen*

(1) Zur Notwendigkeit der religiösen Gemeinschaft und der Einbindung in eine religiöse Tradition

Den Frauen fehlen Orte religiöser Gemeinschaft. Die Rückbindung an eine religiöse Gemeinschaft ist wichtig, um religiöse Traditionen kennen zu lernen, sie ist wichtig, um religiöse Praktiken in einer Gemeinschaft einzuüben, sie ist wichtig, um den eigenen Lebensglauben lebendig zu halten, sie ist wichtig, um Glaube und die Begegnung mit Gott in Gemeinschaft zu erleben. Der Bezug zur Gemeinschaft ist auch wichtig, um sich kritisch anfragen zu lassen.

(2) Zur Notwendigkeit der prophetischen Dimension der WeltDistanzierung und Unterbrechung

In den Ausdrucksformen der Singlefrauen zeigt sich ein starkes Bedürfnis nach Sicherheit und Orientierung. Religion soll die Entfaltung der eigenen Identität unterstützen, bei der Bewältigung der eigenen Krisen helfen und das Bedürfnis nach Geborgenheit und nach absoluter Annahme erfüllen. Es besteht hier die Gefahr, dass der provokative Anspruch des Glaubens an eine gerechte Welt für alle Menschen unberücksichtigt bleibt. Wenn nur Inhalte und Traditionen aufgegriffen werden, die gefallen, vertraut sind und guttun, bleiben wichtige religionskritische Themen außen vor. Ein einseitiges „Interesse an spiritueller Wellness“ (Englert) ist zu kritisieren. Englert formuliert daher kritisch: „Das Bemühen um eine Teilnehmerorientierung darf kirchliche Erwachsenenbildung nicht dazu verführen, die prophetische und religionskritische Schärfe, die in der jüdisch-christlichen Tradition auch steckt, einfach zu unterschlagen.“⁴⁷

⁴⁷ R. Englert, Braucht ein individualisierter Lebensglaube noch die Bildungsarbeit der Kirchen? Zu Sinn und Schwierigkeiten religiöser Erwachsenenbildung heute, in: *Erwachsenenbildung* 41 (1995) 177–181, 180.

(3) Zur Notwendigkeit des verständigen Umgangs mit religiösen Traditionsbeständen

Eine Voraussetzung für die Ausbildung einer erwachsenen Religiosität ist der verständige Umgang mit religiösen Wissensbeständen. Wer nicht weiß, was er glaubt bzw. was genau der Kern der befreienden Botschaft des Christentums ist, bleibt religiös unmündig. Seine eigene Religion kann man nicht erfinden, wie eine Frau, Antonia, es versucht. Man ist auf die Traditionsbestände angewiesen, auf das vielfältige Wissen, das darin enthalten ist.

3.4 Pastorale Überlegungen zu männlichen Singles (Scheuchenpflug 2010)

Wenig Erkenntnisse gibt es bisher dazu, was das Leben von männlichen Singles kennzeichnet. Der praktische Theologe Peter Scheuchenpflug nähert sich dem Thema Singlemänner, indem er Ergebnisse der Singlestudien mit Ergebnissen einer aktuellen Studie zur Religiosität von Männern kombiniert. Was Singlemänner gegenüber in Partnerschaft lebenden Männern in Hinblick auf Religion und Kirche unterscheidet, kann aufgrund der derzeitigen unzureichenden empirischen Forschungslage nur ungenügend beantwortet werden.

Aufschlussreich ist hier aber seine Sensibilisierung für zwei zahlenmäßig nicht unbeträchtliche Typen von Singlemännern, die er als übersehene Singlemänner tituliert: Der sogenannte jüngere „Frustr-Single“, der aufgrund der zunehmenden bildungshöheren, autonomiebewussten und auf Gleichberechtigung bestehenden Frauen keine Partnerin findet, und der geschiedene Mann, der vorwiegend als „Verlierer“ bzw. als Verlassener aus einer gescheiterten Partnerschaft tritt, meist schmerzhaft Erfahrungen erlebt hat und notgedrungen und unfreiwillig mit der Lebensform Single konfrontiert ist. Scheuchenpflug stellt diese Singlemänner ein-drucksvoll als Verlierer der modernen Entwicklungen der Individualisierung (große Unzufriedenheit mit dem Alleinsein, kleine soziale Netzwerke, größere Gefahr für die Gesundheit, mehr Zukunftsängste) heraus. Sie sind potenzielle Adressaten für „diakonisch motiviertes Handeln“, so Scheuchenpflug.⁴⁸

⁴⁸ Vgl. P. Scheuchenpflug, „Sag mir, wo die Männer sind...“ Konturen einer Seelsorge mit männlichen Singles, in: Lebendige Seelsorge 61 (2010) 169–174, hier 171.

4 Abschließende Thesen und Konsequenzen für die religionspädagogische und pastorale Arbeit

(1) *Singles sind keine Exoten!* Sie sind viele und überall! Die Zahl der Singles in Deutschland nimmt weiterhin zu. Dabei ist zu berücksichtigen, dass fast alle Menschen in ihrem Leben eine Phase des Alleinseins durchlaufen. Im privaten wie im beruflichen Alltag begegnet man Menschen, die allein leben, ohne Partnerschaft. Zudem muss im Blick bleiben, dass Menschen in Paarbeziehungen jederzeit zu Singles werden können.

(2) *Singles sind verschieden!*⁴⁹ Sie sind vielgestaltig und vielfältig. Wichtig ist eine differenzierte Wahrnehmung der verschiedenen Singles mit ihren unterschiedlichen Lebensgewohnheiten, Bedürfnissen und Lebensperspektiven – auch hinsichtlich religiöser Bedürfnisse und Gestaltungsformen. Es gibt Singles, die freiwillig allein wohnen und welche, die dies unfreiwillig tun. Singles können für immer allein leben oder nur für eine gewisse Phase ihres Lebens. Auch das Lebensalter gibt dem Singleleben eine je unterschiedliche Prägung.

(3) *Singles sind nicht defizitär!* Sie haben besondere Fähigkeiten und Kompetenzen und ‚normale‘ Bedürfnisse und Wünsche wie Menschen in Paarbeziehungen oder familiären Lebensformen auch. Das Alleinleben darf nicht als rein defizitäre und zu überwindende Lebensform angesehen werden, sondern sollte in seinen Stärken und seinem Eigenwert als gelungene und als eine mögliche christliche Lebensform anerkannt werden. Es wäre wichtig, eine Sensibilität für die Vielfalt von Singleleben auszubilden, die weder negativ noch positiv diskriminiert, sondern die Unterschiedlichkeit als Gegebenheit verschiedener gottgewollter Lebensformen versteht. Irmgard Liebau hat in ihrer Arbeit auf große Leerstellen und Missverständnisse in der seelsorgerischen Begleitung von Alleinstehenden bereits 1994 hingewiesen.

(4) *Singles haben ein Geschlecht.* Single ist man als Mann oder Frau unterschiedlich. Es ist bedeutsam, die Differenzen zwischen Singlemännern und Singlefrauen in den Blick zu nehmen. Die Erkenntnisse der Singleforschung zeigen unterschiedliche Einstiegsbedingungen, unterschiedliche Vorbilder, unterschiedliche Bedürfnisse, unterschiedliche Rollen, unterschiedliche Wünsche, die es zu berücksichtigen gilt.

⁴⁹ Ähnliche Thesen vertritt das evangelische Zentrum: vgl. *Evangelisches Zentrum Frauen und Männer gGmbH*, *Singles im Blick – ein Anstoß zur Diskussion*, Hannover o.J., URL: <https://www.evangelisches-zentrum.de/singles-im-blick-ein-anstoss-zur-diskussion/> (abgerufen am: 08.05.2020).

Wenn eine Kirche gewollt ist, die sich den vielfältigen Lebensrealitäten heutiger Menschen aktiv öffnet und alle bewusst als gleichwertige Glieder eines Leibes wahrnimmt und willkommen heißt, steht zuerst eine differenzierte und möglichst vorurteilssensible Wahrnehmung der spezifischen und vielfältigen Lebenssituationen aller Menschen und damit auch der großen und steigenden Zahl der Singles. Es wären pastorale Angebote zu initiieren, die zielgruppenspezifisch (etwa nur für weibliche Singles im mittleren Lebensalter oder Angebote der Individualseelsorge⁵⁰) und flächendeckend die speziellen Lebensgewohnheiten dieser Gruppe (starke Berufsbezogenheit, geringe Einbindung in familiäre Netze, Feste) berücksichtigen und sich auf die Stärken (ausgeprägte Alltagsverbundenheit, ganzheitliche und körperorientierte Ausdrucksformen, selbstbewusster und selbstbestimmter Umgang mit religiösen Praxisformen, hohe Selbstreflexionskompetenz), die spezifischen Bedürfnisse (nach religiösen Gemeinschaftsformen, allerdings mit hohem Maß an Autonomie und Selbstgestaltungsspielräumen) und besonderen Risiken (Vereinseitigung und Verdiesseitigung von Religion, Verlust von religiöser Gemeinschaft und religiöser Sprache) ausrichten.

Gleich wichtig sind lebensformübergreifende pastorale Angebote, die der zunehmenden Vereinzelung in unserer Gesellschaft entgegenstehen und sich gezielt der Bildung einer religiösen Gemeinschaft widmen, in der jede und jeder ihren/seinen Platz hat, ihre/seine spezifischen Gaben und Fragen einbringen kann und in der eine sich gegenseitig inspirierende lebendige religiöse Austausch- und Streitkultur gepflegt wird.

Als nach wie vor innovativ für das Verständnis und den Umgang mit gegenwärtiger Pluralität innerhalb der Gesellschaft und der Kirchen verstehe ich die von Rudolf Englert⁵¹ entwickelte polyperspektivische Bildungsstrategie, in der er drei verschiedene ‚Gestaltsinne‘ und mit ihnen drei verschiedene Typen christlich-religiöser Praxis unterscheidet. Eine Verständigung dieser unterschiedlichen Typen religiöser Praxis ist seiner Ansicht nach nur durch eine authentische Verschränkung der verschiedenen Perspektiven möglich. Hierin liegt meiner Ansicht nach eine besondere Herausforderung auch innerhalb einer von verschiedenen Lebensformen und Lebenstypen geprägten pluralisierten Gesellschaft.

Bei der Konzeptionierung religiöser Erwachsenenarbeit und pastoraler Arbeit muss die Barriere zwischen Kirche und Singles, besonders von Singlefrauen, Beachtung

⁵⁰ Vgl. *Scheuchenpflug*, „Sag mir, wo die Männer sind...“, 2010, 263.

⁵¹ Vgl. *R. Englert*, *Religiöse Erwachsenenbildung. Situation – Probleme – Handlungsorientierung*, Stuttgart 1995, 221 ff.

finden. Das negative Image und die ablehnende Einstellung gegenüber kirchlicher Präsenz kann einen unbeschwerten Zugang zu kirchlichen Angeboten erschweren bis verhindern. Religiöse Erwachsenenbildung muss neue attraktive Wege finden, um auch diese kirchenferne Zielgruppe zu erreichen. Dies kann sicherlich nur geschehen, wenn das Singledasein nicht als defizitäre und zu überwindende Lebensform angesehen wird, sondern das Alleinleben in seinen Stärken und in seinem Eigenwert als gelungene und als eine mögliche christliche Lebensform wahrgenommen wird.